

Mus den Konzertsälen.

Franz von Vecseh versuchte in der Philharmonie für Joachims „Konzert in ungarischer Weise“ zu werben, das bekanntlich der Komponist selbst nicht beliebt zu machen vermochte. Er tat sein Bestes, und da er von manchen Seiten für den Nachfolger Joachims gehalten wird, fehlte es ihm von vornherein gewiß nicht an Sympathien. Es wird aber trotzdem vergebliche Liebesmühe bleiben. Die „Romanze“ wird stets gern gehört werden; an den beiden anderen Sätzen reiben sich die Ohren der Zuhörer wund. — Leonid Kreutzer spielte im Beethoven-Saal ein vielfältiges Programm, und nichts spielte er besser, als die Chopin-Nummern — bis auf gewisse unausstehliche technische Zutaten. Die Phantasie-Polonäse war ein Hochgenuß, sie ließ den Pianisten als einen wirklichen Poeten am Klavier erscheinen. Auch vieles andere gelang ähnlich; aber dann überkam den Spieler in der C-Moll-Stude der böse Geist mißverständenen Virtuositums: er legte „blinde“ Oktaven ein, die mit einem Schläge die feine Struktur des Chopinschen Klavierspiels zertümmerten. Glücklicherweise blieb der gute Geist schließlich Sieger, und so darf man Herrn Kreutzer für das meiste, das er dargeboten, Dank sagen.

Richard Strauß überließ es im 6. Symphoniekonzert der Königl. Kapelle dem Komponisten Waldemar von Bauhnern, seine 4. Symphonie selbst zu dirigieren. Andere Dirigenten tun ähnliches zwar niemals oder nur unter besonderen Umständen, Strauß gestattet sich das öfters und, wie es scheint, mit Zustimmung des Orchesters und der Zuhörer. Man denke an die allgemeine Verwunderung, wenn Nikisch oder Weingartner ein Gleiches täten! Immerhin, wenn der Komponist der neuen Symphonie ein eigenartiger und in seiner Art unübertrefflicher Dirigent ist, wäre das Verfahren ja gutzuheißen. Von Bauhnern läßt sich das aber wirklich nicht behaupten, und es ist eine Respektlosigkeit zu vermuten, daß ein anderer Dirigent aus

dieser vierjährigen, sehr gewollt-modernen Symphonie doch noch etwas mehr hätte machen können. Es ist gewiß kein Fehler, wenn auch konservativ erzogene Musiker nach modernen Ausdrucksformen trachten. Aber eine lose gefügte, förmlich aphoristische moderne Art läßt sich nun einmal nicht ohne weiteres auf eine Musikerphantasie pflropfen, die innerlich vom klassischen Formgerippe doch nicht los gekommen ist. Einzelne impressionistische Einfälle harmonischer und orchestraler Art mögen ihm gut gelingen, aber dann schaut doch immer gleich wieder der Herr Professor durch. Die Symphonie wurde mit angemessenem Beifall aufgenommen. — Sehr viel wärmer aber wurde das Publikum, als Haber Scharwenka sein erstes Klavierkonzert mit einer Bravour und einer Beherrschung spielte, die man einem 68jährigen nicht zugetraut hätte. Das Scherzo brachte ihm eine verdiente Ovation ein. Er hat übrigens das Konzert neuerdings nicht unwesentlich umgearbeitet, und es hat dadurch an Wert und an Effektivität entschieden gewonnen; namentlich der Schluss des letzten Satzes. Es war herzerfrischend, diesen Veteranen des Klaviers so gut bei Finger, bei Baune und bei Phantasie zu sehen. Phantasie gehört nämlich dazu, dies Konzert so zu spielen, daß es paßt. Es paßte.

Die letzte Nummer des Programms war Beethovens Siebente.
August Spanuth.